

Eppingen, das eigentlich immer etwas am Rand des Kraichgaus und der Kurpfalz lag, hatte seine Blütezeit in der frühen Neuzeit und brachte überregional bedeutsame Persönlichkeiten aus der Familie Hartmanni hervor. Heute profitiert die Stadt davon, dass sie durch die Jahrhunderte von Kriegszerstörungen weitgehend vorschont geblieben ist. Prächtige Fachwerkhäuser aus verschiedenen Jahrhunderten stehen unter Denkmalschutz, wie die gesamte Altstadt. Den Eppinger Linien gab die Stadt ihren Namen. Sie schützten den Kraichgau zwischen Odenwald und Schwarzwald fast hundert Jahre lang.

Stadtwerdung im Mittelalter – Vom Reichsdorf zur kurpfälzischen Stadt

Archäologische Funde auf der Gemarkung Eppingen lassen darauf schließen, dass die Menschen am oberen Elsenzlauf schon 4000 Jahre vor Christi Geburt vom fruchtbaren Lössboden und dem vergleichsweise milden Klima profitierten. Spuren der Bandkeramiker, der Michelsberger Kultur, der Urnenfelderzeit sowie der Kelten wurden ebenso gefunden, wie die der Römer, die sich hier im Hinterland des Limes niederließen.

Die erste urkundliche Erwähnung findet sich erst in einer Urkunde aus dem Jahr 985 n. Chr., wenn auch die Gründung rund um die katholische Stadtpfarrkirche »Unsere Lieben Frau« deutlich früher anzunehmen ist, spätestens im 5. Jahrhundert.¹

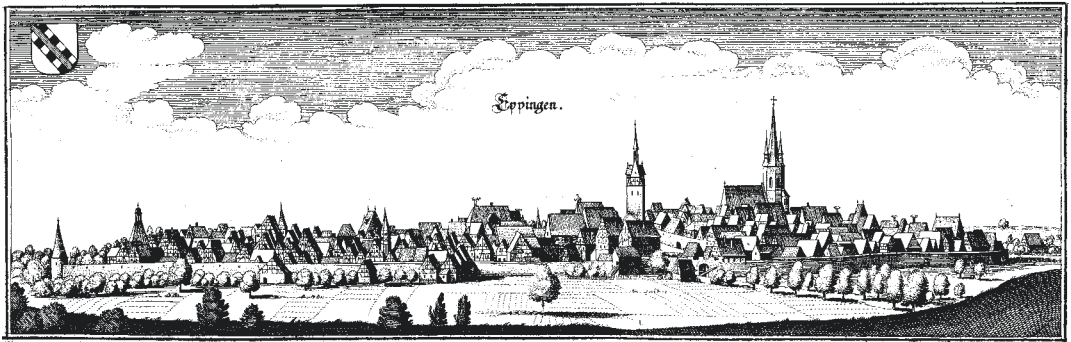
In dieser ältesten Urkunde schenkte der (noch minderjährige) König Otto III. »auf Bitten« seiner Mutter, Kaiserin Theophanu, das sich im königlichen Besitz befindliche Reichs-

dorf Eppingen dem Bistum Worms, mit allem was im Elsenz- und Kraichgau dazugehörte.²

Im Jahr 1188 wird Eppingen als »burgum« bezeichnet und wenig später, höchstwahrscheinlich 1191/92 von Kaiser Heinrich IV. zur Reichsstadt erhoben. Urkundlich belegt wird die Erhebung zur Stadt erst 1219, als der Staufer-Kaiser Friedrich II. die Städte (»civitates«) Lauffen, Sinsheim und Eppingen an den Markgrafen Hermann V. von Baden verpfändete.³ König Albrecht I. erneuerte 1303 die Stadtrechte und verlieh Eppingen die gleichen Rechte und Privilegien wie der Reichsstadt Heilbronn.⁴ Aus badischem Besitz – das Reich hatte Eppingen nicht wieder aus der Verpfändung ausgelöst – kam die Stadt nach der Schlacht von Seckenheim 1462 in den Besitz der Kurpfalz.⁵

Blütezeit im 15. und 16. Jahrhundert

Seit Eppingen 1463 endgültig zur Kurpfalz gehörte, erlebte die Stadt eine Periode des wirt-



Stadtansicht Eppingen, veröffentlicht in Matthäus Merians Topographia Palatinatus Rheni, 1645
(Quelle: Stadtarchiv Eppingen)

schaftlichen Aufschwungs. Die Pfalzgrafen bewilligten ihr zwei Jahrmärkte und einen Wochenmarkt. Einnahmen hatte die Stadt vor allem aus dem großen Waldbesitz und aus Geleit und Zoll. Die Stadtrechnungen aus dem 16. Jahrhundert zeigen, dass die Einnahmen die Ausgaben übertrafen. Sie waren sogar so groß, dass die Stadt Eppingen den Pfalzgrafen größere Summen Geld lieh.⁶

In der Reichsstadt Eppingen bestand schon 1421 eine höhere Schule, die aus dem Bedürfnis der Bürger nach Bildung für ihre Söhne und damit nach Aufstiegschancen in weltliche und geistige Ämter erwachsen ist.⁷ Die Eppinger Bürgersöhne erhielten hier die Befähigung zum Studium, das sie meist an die 1386 gegründete Universität Heidelberg führte.⁸

Bemerkenswert in der Zeit des zu Ende gehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, der Renaissance und des Humanismus, ist die Familie Hartmanni, die namhafte Persönlichkeiten von überregionaler Bedeutung hervorbrachte.⁹ Ein herausragender Kopf dieser Eppinger Ratsherrenfamilie war der 1495 geborene Hartmannus Hartmanni der Ältere. Er war 1518 einer der vier Professoren der philosophischen Fakultät, die Martin Luther zur Heidelberger Disputation

einlud. Hartmanni wurde 1545 zum Kanzler der Kurpfalz ernannt. Schon früh mit Luther sympathisierend, setzte er sich für die Reformation ein. Am 3. Juli 1547 starb Hartmanni in Heidelberg an der Pest.

Hartmannus Hartmanni, ein Vetter des fast zwanzig Jahre jüngeren Kanzlers gleichen Namens, studierte ebenfalls in Heidelberg. 1501 wurde er Kanoniker am Heiliggeiststift in Heidelberg und Nachfolger des Frühhumanisten Jacob Wimpfeling an der Universität. Kurz vor seinem Tod rief er die Hartmanni-Stiftung ins Leben. Aus dem Zinsertrag des Grundkapitals von 500 Gulden sollte ein Student der Familie Hartmanni oder zwei arme Eppinger Lateinschulabsolventen ein Stipendium für das Studium an der Universität Heidelberg erhalten. Die Stiftung bestand bis 1949.¹⁰

Der Bauernkrieg ging auch an Eppingen nicht spurlos vorbei, doch seine Folgen – ein Strafgeld von 10 000 Gulden – verschmerzte die Stadt bald. Anton Eisenhut, ehemals Pfarrer in Weiler an der Zaber, nun Kaplan in Eppingen, fachte den Aufstand der Bauern an. Er stellte radikale Forderungen nach Abschaffung aller Abgaben an geistliche und weltliche Grundherren, ebenso der Frondienste. Es

gelang ihm in Gochsheim Anfang Mai 1525 ein Heer von 1200 Mann zu sammeln.

Als das Heer in Eppingen erschien, verhandelten Stadtschultheiß und Ratsherren mit Eisenhut. Gegen Verpflegung, 2000 Gulden und fünf Geschütze plus ein Fass Pulver verzichteten die Bauern auf die Plünderung der Stadt. Nach zwei Tagen zog der »Kraichgauer Haufen« weiter und verwüstete die Burg Steinsberg. Der Bauernkrieg endete, als das Heer des Schwäbischen Bundes unter Georg Truchseß von Waldenburg am 24. Mai 1525 in Eppingen einrückte, Eisenhut gefangen nahm und ihn im Schlosshof von Bruchsal enthaupten ließ.¹¹ Mit Eisenhut wurde auch der Eppinger Pfarrer, Magister Peter Reinhard, hingerichtet. Damit war auch die reformatorische Bewegung offiziell erst einmal gestoppt.

1533 und 1536 begannen zwei Eppinger Bürgersöhne, Johannes Diemar und Peter Erbermann, in Heidelberg zu studieren. Erbermann wechselte 1540 an die Universität Wittenberg. David Chytraeus erwähnt ihn in seiner Schrift über den Kraichgau als maßgeblichen Theologen für die Einführung der Reformation in Eppingen. Hier war er bis 1556 Pfarrer. Neben ihm sind auch andere evangelische Geistliche in Eppingen nachzuweisen.

Über die Vergabe der Kaplaneipfründe konnten von der Stadt, der Familie Diemar und den Gölern von Ravensburg reformatorische Geistliche nach Eppingen geholt werden.¹² Schon Kurfürst Friedrich II. und sein Nachfolger Ottheinrich bevorzugten die lutherische Lehre. Kurfürst Friedrich III. führte den Calvinismus ein und 1563 wurde der Heidelberger Katechismus der reformierten Kirche veröffentlicht.

Im Wintersemester 1564/65 zog die »Artisten«-Fakultät der Universität nach Eppingen, da in Heidelberg die Pest grassierte. Ihren Abschied feierten die Studenten mit ih-



Das sogenannte Baumann'sche Haus, erbaut 1582/83 von dem wohlhabenden Metzger Hans Ziegler, eines der eindrucksvollsten Fachwerkhäuser in Eppingen (Quelle: Stadtarchiv Eppingen)

ren Professoren im städtischen »Fleischhaus«, in dessen Obergeschoss es einen Festsaal gab.¹³ Heute noch zeigt sich das 16. Jahrhundert als Eppingens Blütezeit in den prachtvollen Fachwerkhäusern, wie das »Fleischhaus«, die heutige »Alte Universität« (1494), die »Ratsschänke« in der Altstadtgasse (1483), das Kaufmannshaus (1552) in der St. Petersgasse, das Specht'sche Haus (um 1555) in der Altstadtstraße, das Baumann'sche Haus in der Kirchgasse (1582) und die »Alte Post« am Marktplatz (1588).

Dreißigjähriger Krieg und Eppinger Linien

Das 17. Jahrhundert brachte in langen Kriegsjahren Elend, Not und Tod nach Eppingen. Truppendurchzüge und Einquartierungen –



Altstadtstraße und »Alte Universität« vor der Fachwerkreilegung und dem Umbau zum Stadt- und Fachwerkmuseum. Postkarte um 1900. (Quelle: Stadtarchiv Eppingen)

seien es die feindlichen oder die eigenen Soldaten – ruinierten die Stadt und ihre Bürger genauso wie Hungersnöte und Seuchen. Umherziehende Soldaten verwüsteten Äcker, Wiesen und Wälder.

Die Kurpfalz wurde im Dreißigjährigen Krieg von bayerischen Truppen besetzt. 1622 nahmen sie Hilsbach ein und ermordeten 192 Bürger. Von dort zogen die Bayern am 28. März vor die Tore Eppingens. Der Stadtrat kapituliert vor der Übermacht, die Stadt wurde besetzt und der bayerische Kommandant schlug in Eppingen sein Quartier auf. Im Mai zogen die Bayern bis auf eine kleine Besatzung von 200 Mann aus Eppingen wieder ab.

Ernst Graf von Mansfeld, Heerführer des pfälzischen Kurfürsten Friedrich V., der sein Land zurückerobern wollte, zog vor die Stadtmauern Eppingens. Die Bayern verteidigten sich, hatten aber gegen die Angreifer keine Chance. Die Stadt musste an Mansfeld alle Waffen abliefern. Fünf Tage lang hausten seine Truppen in den Mauern Eppingens – die Eppinger waren froh, als sie wieder abzogen.

Durch den Krieg und seine Begleiterscheinungen, vielfach durchziehende Soldaten, Ernteausfälle und die darauffolgende Hungersnot, schrumpfte die Einwohnerzahl Eppingens um die Hälfte. Noch schlimmer traf es die Dörfer der Umgebung. Zum Teil war ihre Einwohnerschaft so dezimiert, dass sie Geisterdörfern glichen – in Richen lebten nur noch neun Bürger. Erst nach dem Westfälischen Friedensschluss 1648 bauten Einwanderer vor allem aus der Schweiz die brachliegenden Höfe und Felder wieder auf.¹⁴

Der Frieden sollte nicht lange währen. Als Kurfürst Karl II. 1685 kinderlos starb, erhob »Sonnenkönig« Ludwig XIV. für seine Schwägerin »Liselotte« von der Pfalz Anspruch auf die Pfalz – gegen ihren ausdrücklichen Wunsch und gegen den Heiratsvertrag, in dem sie auf alle Erbansprüche verzichtet hatte. Bis November 1688 war die gesamte Kurpfalz von Frankreich besetzt. In Eppingen lagen französische Soldaten in Garnison unter der die Stadt »viel leiden« musste.

Der französische Kriegsminister Louvois verfolgte das strategische Ziel, die Rheinlinie zu stabilisieren, indem er das Vorfeld – sprich Baden, Württemberg und die Kurpfalz, damit den ganzen Kraichgau – zerstören ließ. Er gab den Befehl, nur »verbrannte Erde« zu hinterlassen.

Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, gerade aus dem Türkenkrieg zurückgekehrt, erhielt 1693 vom Kaiser den Auf-

Bezirksamt, Badische Revolution und Bahnanschluss

trag, den Westen des Reichs zu schützen. Ihm war klar, dass der Kraichgau für den Einfall der Franzosen ein offenes Tor zwischen Schwarzwald und Odenwald darstellte. Er begann, eine gut befestigte Verteidigungslinie von Neckargemünd bis Pforzheim anzulegen. Das Land westlich davon musste aus strategischen Gründen preisgegeben werden. Diese sogenannten Eppinger Linien waren wichtig, da die Reichsstadt Heilbronn als bedeutender Waffen- und Magazinplatz der kaiserlichen Truppen geschützt werden musste. In direkter Linie im Westen hielten die Franzosen die Festung Philippsburg am Rhein besetzt. Zwischen Eppingen, Gemmingen und Richen wurde das Hauptlager der Reichstruppen eingerichtet.

Die Eppinger Linien wurden 1695 bis 1697 in kurzer Zeit unter großen Anstrengungen von Soldaten und Zivilbevölkerung gebaut. Ein Graben, dessen Erde zum Wall aufgeschüttet und mit Palisaden befestigt wurde, sollte die Franzosen am Durchkommen hindern. Zum Schluss entstanden die sogenannten Chartaunen, die auf den Höhen als Wacht- und Signaltürme dienten. An wichtigen Punkten wurden Redouten erbaut, die mit Geschützen bestückt und ständig besetzt waren.

Der Pfälzische Erbfolgekrieg endete schließlich mit dem Friedensschluss von Rijswijk zwischen Ludwig XIV. und Kaiser Leopold I. am 30. Oktober 1697. Der Bau der Eppinger Linien wurde noch fertig gestellt. Ihren Zweck der Abschreckung hatten sie erfüllt. Die Franzosen unternahmen nach 1695 keinen Versuch mehr, hinter die Linien vorzudringen.¹⁵

Das 19. Jahrhundert begann mit vielen Einquartierungen, Missernten und Hungersnot, letztere eine Folge des Vulkanausbruchs Tambora im Jahr 1815, der Europa ein »Jahr ohne Sommer« bescherte.

Als Ergebnis der Napoleonischen Kriege und des Reichsdeputationshauptschlusses wurde Eppingen 1803 Teil des Großherzogtums Baden – die Kurpfalz wurde aufgelöst. Die neue Landesherrschaft richtete in Eppingen 1813 ein neues Bezirksamt ein, eines von zehn im Enz- und Pfinzkreis. Neben Eppingen selbst und Mühlbach, gehörten folgende umliegende Orte dazu: Rohrbach am Gießhübel, Eichelberg, Landshausen, Gemmingen, Berwangen, Stebbach, der Streichenberg, Adelshofen, Dammhof, Ittlingen, Schluchtern (als Exklave), Hilsbach, Tiefenbach, Sulzfeld. 1841 fielen Elsenz, Richen und Hilsbach an das Amt Sinsheim, aber zumindest Elsenz und Richen wurden 1850 wieder zu Eppingen gezogen.¹⁶

Während der Revolution 1848/49 war Eppingen das revolutionäre Zentrum des Amts-



Der Marktplatz mit Rathaus (1823/25) und dem ehemaligen Gasthaus »Alte Post« (1588). (Quelle: Stadtarchiv Eppingen)

bezirks. Schon am 21. Juni 1848 trafen sich auf den Kleingartacher Ölwiesen – im württembergischen Ausland – die Volksvereine (die für ihre demokratisch-republikanische Gesinnung bekannt waren) und Demokraten aus Heilbronn, Eppingen, Gemmingen, Mühlbach und Brackenheim. Unter den Rednern waren der Kleingartacher Pfarrer Christian Textor und der Mühlbacher Pfarrer Georg Friedrich Schlatter.¹⁷

Während des Maiaufstands 1849 wurde in Eppingen Ratsschreiber Wilhelm August Kirsch von der Revolutionsregierung als Zivilkommissär eingesetzt, neuer Bürgermeister wurde Julius Niebergall. Am 24./25. Juni zogen preußische Truppen das Elsenzthal hinauf und besetzten Eppingen. Die Revolutionäre wurden im Pfeifferturm gefangen gehalten. Kirsch und Niebergall konnten in die Schweiz fliehen und wanderten schließlich nach Amerika aus. Sie wurden in Abwesenheit zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt. Pfarrer Schlatter musste sieben von zehn Jahren im Zuchthaus in Bruchsal verbüßen.¹⁸

In die Mitte des 19. Jahrhunderts fielen auch eine Reihe schlechter Ernten, Kartoffelfäulnis und Teuerungen. Viele Familien aus Eppingen wählten als Ausweg die Auswanderung nach Amerika. Einer Gruppe von fast 200 Personen bezahlte die Stadt die Überfahrt. Sie gehörten zu den Armen der Stadt, die sich die Reise aus eigener Kraft nicht leisten konnten.

Die Erhebung zur Bezirksamtsstadt bescherte Eppingen einen gehörigen wirtschaftlichen und baulichen Aufschwung. Die Bevölkerung wuchs und die Stadt wuchs aus ihren mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Grenzen hinaus. Die Stadtmauern wurden abgerissen, die Ackerbürger der Stadt errichteten an den Straßen nach Adelshofen, Rappe-
nau und Bretten moderne Modellhöfe, die die

Ökonomiegebäude (Scheunen und Ställe) von der Straße in die Innenhöfe verlegte. Die Stadt selbst leistete sich schon 1823 ein neues Rathaus am Marktplatz, das der Architekt Karl August Schwarz aus Karlsruhe entwarf, im typisch klassizistischen Weinbrennerstil.

Die neuen zentralen Einrichtungen wie Amtsgefängnis (1859) und Amtsgericht (1873), Landwirtschaftsschule und Höhere Bürgerschule (1867/68), Forstamt (1883), Notariat und Bezirksgewerbeschule (1909/10) brachten der Stadt eine Anzahl neuer Gebäude, die aus Mühlbacher Sandstein erbaut wurden. »Im Rot«, wie das Gewann an der neuen Kaiserstraße hieß, entstanden mit zunehmender Bevölkerungszahl auch die neue Evangelische Stadtkirche (1876/79) und die Neue Synagoge (1873) in direkter Nachbarschaft. Mitte des 19. Jahrhunderts betrug der Anteil der jüdischen Bevölkerung etwa zehn Prozent, deren langer Kampf um Emanzipation in diesem Gebäude seinen Ausdruck fand.¹⁹

1879 kam die Bahn nach Eppingen. Lange war diskutiert und geplant worden, am 15. Oktober war es nun soweit: Der ersten Dampflokomotive, die am neuen Eppinger Bahnhof hielt, entstieg Großherzog Friedrich von Baden. Eingeladen waren auch Gäste aus Heilbronn, die zwar noch nicht mit der Bahn einfahren konnten, aber kräftig mitfeierten. 1880 wurde das letzte Teilstück zwischen Schwaigern und Eppingen fertiggestellt, so dass die Kraichgaubahn nun die ganze Strecke Heilbronn – Karlsruhe befahren konnte.²⁰

Kreis- und Kommunalreformen im 20. Jahrhundert

Trotz der Bahn blieb Eppingen eine Ackerbürgerstadt. Es gab wenige Industriebetriebe, die sich hier ansiedelten, viele Bürgeröhne

zog es in die größeren Städte, die Mädchen waren oft bis zur Heirat »in Dienst« bei reicheren Bürgern, vor allem in Karlsruhe und Mannheim.

Im Ersten Weltkrieg wurde Eppingen Lazarettstadt. Im Städtischen Krankenhaus und in der Gewerbeschule, in der ein provisorisches Lazarett eingerichtet wurde, pflegte man mit freiwilligen Helferinnen verletzte Soldaten. Die Landwirtschaft litt unter mangelnden Arbeitskräften, die Männer waren an der Front, stattdessen wurden französische und russische Kriegsgefangene angefordert, die auf den Feldern arbeiteten.

Nach Ende des Krieges wurde zum 1. April 1924 das Bezirksamt Eppingen aufgehoben. Die Stadt verlor ihre Funktion als Zentrum und gehörte nun selbst zum Amt Sinsheim. Mit der Gründung der Weimarer Republik durften Männer und Frauen wählen. Bis die erste Frau im Eppinger Gemeinderat saß, vergingen noch einige Jahrzehnte, aber die ersten drei Frauen wurden in den Bürgerausschuss gewählt.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten, die auch den Eppinger Bürgermeister Albert Wirth absetzten, verschlechterte sich die Situation der jüdischen Bürger rapide. Wie in anderen Städten auch, wurden jüdische Geschäfte boykottiert und den noch in Eppingen wohnenden Juden das Leben erschwert. Viele zogen in größere Städte oder versuchten auszuwandern. Nicht allen gelang dies. Am 22. Oktober 1940 wurden die letzten beiden in Eppingen lebenden jüdischen Ehepaare, Sternweiler und Siegel, mit den anderen badischen Juden nach Gurs in Südfrankreich deportiert.

Im Zweiten Weltkrieg baute die deutsche Wehrmacht zwischen Eppingen und Rohrbach am Gießhübel eine Radarstation. Alliierte Flugzeuge bombardierten die Gleise

und den Bahnhof, um die Eisenbahnstrecke Heilbronn – Karlsruhe stillzulegen. Bomben trafen dabei auch Wohnhäuser und Zivilpersonen, auch Zwangsarbeiter starben, die wie im Ersten Weltkrieg vor allem in der Landwirtschaft arbeiten mussten.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts konnte Eppingen zumindest in Sachen Bildung seine ehemalige zentrale Funktion behalten beziehungsweise ausbauen. 1950/51 baute der Landkreis Sinsheim ein Landwirtschaftsschulgebäude, doch der Strukturwandel in der Landwirtschaft führte dazu, dass die Schule 1974 wieder aufgelöst wurde.

Reformen im Schulwesen veränderten die Schullandschaft. Die Volksschule verschwand und Grundschulen entstanden. Ende der 1960er und in den 1970er Jahre wurde in der Südstadt der Bildungscampus mit Hauptschule, Realschule, Gymnasium, Hallenbad und Stadthalle geschaffen.²¹

Gefördert wurde dies auch durch die baden-württembergische Verwaltungsreform, wodurch die Orte Adelshofen, Elsenz, Kleingartach, Mühlbach, Richen und Rohrbach am Gießhübel in den Jahren 1971/72 nach Eppingen eingemeindet wurden. Die Kreisreform 1973 löste den Landkreis Sinsheim auf und Eppingen kam zum Landkreis Heilbronn.

Seit 2002 ist Eppingen Große Kreisstadt und zählt aktuell etwa 22 000 Einwohner. Im Bewusstsein der Geschichte der Stadt wurde die Altstadt von Eppingen mit ihren zahlreichen Fachwerkhäusern aus verschiedenen Epochen unter Denkmalschutz gestellt.

Anmerkungen

- 1 Tschacher, Manfred, Der Eppinger Kirchenhügel und seine Bebauung, in: Eppingen – Rund um den Ottilienberg, Band 10, Eppingen 2016, S. 9.

- 2 Gehrig, Franz, Vom Königshof zur staufischen Reichsstadt, in: Rund um den Ottilienberg, Band 1, Eppingen 1979, S. 48 f.; Mai, Karlheinz, Die Schenkungsurkunde König Ottos III., in: Eppingen – Rund um den Ottilienberg, Band 3, Eppingen 1985, S. 12 ff.
- 3 Schwarzmaier, Hansmartin, Eppingen im ersten Viertel seiner tausendjährigen Geschichte, in: Eppingen – Rund um den Ottilienberg, Band 4, Eppingen 1986, S. 120 ff.
- 4 Angerbauer, Wolfram, Zur Verleihung der Rechte von Heilbronn an die Stadt Eppingen im Jahre 1303, in: Eppingen – Rund um den Ottilienberg, Band 3, Eppingen 1985, S. 60 ff.
- 5 Kiehnle, Edmund, Vom Ursprung der Stadt Eppingen bis zum Ende der Kurpfalz, in: Rund um den Ottilienberg, Band 1, Eppingen 1979, S. 15.
- 6 Angerbauer, Wolfram, Zur Geschichte der Stadt Eppingen im 16. Jahrhundert, in: Eppingen – Rund um den Ottilienberg, Band 4, Eppingen 1986, S. 30.
- 7 Röcker, Bernd, Magister Leonhard Engelhart, Rektor der Lateinschule Eppingen 1550 – 1562, in: Rund um den Ottilienberg, Band 1, Eppingen 1979, S. 103 ff.
- 8 Hauke, Reinhard, Eppinger Studenten an deutschen Universitäten (1348–1648), in: Eppingen – Rund um den Ottilienberg, Band 2, Eppingen 1982, S. 60 ff.
- 9 Röcker, Bernd, Die Eppinger Juristenfamilie Hartmanni, in: Eppingen – Rund um den Ottilienberg, Band 3, Eppingen 1985, S. 363 ff.
- 10 Neureuther, Adolf, Die Hartmann'sche Stiftung, in: Rund um den Ottilienberg, Band 1, Eppingen 1979, S. 93 ff.
- 11 Röcker, Bernd, Der »Pfaffe« Anton Eisenhut und der Bauernkrieg im Kraichgau, in: Rund um den Ottilienberg, Band 1, Eppingen 1979, S. 63 ff. / Röcker, Bernd, Der Bauernkrieg im Kraichgau und Hardt (Sonderveröffentlichung Nr. 22, Heimatverein Kraichgau), Ubstadt-Weiher 2000.
- 12 Tschacher, Manfred, Die Einführung der Reformation in Eppingen, 1522–1556, Ein Beitrag zum Reformationsgedenken 2017, veröffentlicht: https://www.kath-eppingen.de/html/reformation_in_eppingen.html
- 13 Bernd Röcker / Erwin Pretz, Im Blickpunkt »Alte Universität«, Beilage des Stadtanzeigers Eppingen Nr. 48, 27. November 1987, S. 1–9.
- 14 Wieser, Karl, Eppingen im Dreißigjährigen Krieg, in: Eppingen – Rund um den Ottilienberg, Band 2, Eppingen 1982, S. 118 ff.
- 15 Weber, Gebhard, Die Eppinger Linien, in: Kraichgau – Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung, Folge 3, Sinsheim 1972, S. 179 ff.
- 16 Generallandesarchiv Karlsruhe, Findbuch 352, Bezirksamt Eppingen, Vorwort von Franz-Josef Ziwes, 1996.
- 17 Binder, Petra, Revolution und Not, in: Kleingartach, Geschichte und Gegenwart der einstigen Stadt im Oberen Leintal (= Eppinger Stadtgeschichtliche Veröffentlichungen Band 3), Ubstadt-Weiher 2013, S. 113 ff.
- 18 Röcker, Bernd, Eppingen, in: Revolution im Südwesten, Stätten der Demokratie-Bewegung 1848/49 in Baden-Württemberg, hrsg. v. d. AG Archivare im Städtetag Baden-Württemberg, Karlsruhe 1997, S. 153 ff. / Dettling, Karl, Die Revolution 1848/49 im Amtsbezirk Eppingen, Eppingen 1980 (= Mühlbacher Jahrbuch 1980), Eppingen 1980.
- 19 Ihle, Reinhard, Menschen – Grenzen – Nachbarn. Eppingen im 19. Jahrhundert, in: Eppingen – Rund um den Ottilienberg, Band 9, Eppingen 2010, S. 82 ff.
- 20 Barth, Peter, Hundert Jahre Kraichgaubahn, in: Rund um den Ottilienberg, Band 1, Eppingen 1979, S. 155 ff.
- 21 Schulen und Kindergärten, in: Das neue Eppingen, 1945–1980, Eppingen 1980, S. 63 ff.

